

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 52 (1926)
Heft: 3

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nende Glaskugel von etwa zwanzig Zentimeter Durchmesser herab, die in einem langen, besonders sorgfältig verschlossenen Hals endigte. Er hielt sie vor Eriks Augen gegen das große Fenster.

„Was sehen Sie da drin, mein Fräulein?“
„Nichts.“

„Und doch enthält sie ein reichliches Quantum jenes Nebulums, mit dem unser Freund Richardson sein Tongeheimnis vermutlich wird entdecken können.“

Valerio glaubte in Eriks stummen Zügen staunende Ungläubigkeit feststellen zu können. Hastig, wie zum Beweise, fuhr er daher gleich fort.

„Sehen Sie am Fuße der Flasche jene dicke Bleiplatte? Das Ding ist darum so barbarisch schwer, daß ich es kaum mit beiden Händen festhalten kann.“ Bei diesen Worten stellte er das Gefäß vorsichtig auf den Tisch nieder. „Wenn ich die Bleiplatte loslöste, würde die Flasche infolge der Leichtigkeit des eingeschlossenen Gases mit jährem Behemmen gegen die Decke sausen und dort zerschellen. Dies mein positiver Vorschlag, Fräulein van Dam.“

Erika holte tief Atem. Aber sie ließ sich von ihrem Ziele nicht abbringen. „Ich gratuliere Ihnen zu Ihrem großen Erfolge, Herr Doktor. Doch der praktische Nutzen?“

„Ja, der praktische Nutzen.“ Valerio lachte kurz und bitter. „Ich bin nach Deutschland übersiedelt, weil mir nur die wissenschaftlichen Institute dieses Landes bei meiner Arbeit Unterstützung gewähren konnten. Niemand weiß bis jetzt von ihr und ihrem Erfolge. Sie sind der erste Mensch, Fräulein van Dam, dem ich mein Vertrauen schenke. Bis hierher vermochte ich, es war oft bis zur Verzweiflung mühselig, allein vorzudringen. Nun aber sitze ich fest. Von jetzt ab brauchte ich die Mitarbeit eines einzigen zuverlässigen Kameraden. Es gibt in dieser gehässigen Zeit aber keinen Menschen, dem ich mein Lebenswerk so ganz auszuliefern wage. Ich habe gesucht wie Diogenes mit der Taschenlampe, aber noch keinen gefunden. Ich dachte endlich an Richardson oder Vollrath. Beide hält Ihre Dummheit in Amerika fest. Wer weiß, wie lange noch?“

Valerio brach resigniert ab. Erika stellte sich ungezwungen direkt vor ihn hin. „Warum in die Ferne schweifen, Herr Doktor? Ich habe schon einen solchen Helfer für Sie gefunden.“

„Der wäre?“
„Ich.“
„Sie?“

„Ja ich. Warum denn nicht? Haben Sie zu mir etwa kein Vertrauen? Freilich, Sie kennen mich eigentlich noch gar nicht.“

„Doch, Fräulein van Dam, ich kenne Sie vielleicht besser, als Sie ahnen.“

In demselben Maße, wie Valerio diese Worte um etliche Grade wärmer sprach, als das Bisherige, vergrößerte Erika wieder zwischen ihm und ihr die räumliche Distanz.

„Nun, Herr Doktor, wenn Sie meinen, mich schon so genau zu kennen, wäre eine Ablehnung meines Anbietens eigentlich eine Beleidigung. Also . . . ?“

„Also sind wir von jetzt ab Kameraden und Arbeitsgefährten.“

„Topp!“

„Topp!“

Für einen kurzen Augenblick ruhten beider Hände ineinander. Dem Südländer wurde dabei so frei und leicht zu Mute, als wäre er selbst ganz und gar von seinem überirdischen Nebulium erfüllt.

*

Bevor der „Aeolus“ aufstieg, galt es, noch manchen komplizierenden Zwischenfall mit Geist und Energie zu beseitigen. Eigentlich sollte der Ballon zwar den Namen „Erika“ führen. Aber seine menschliche Trägerin erklärte rundweg: „Quatsch. Ich bin doch keine aufgeblasene graue Wurst.“ Darin mußte Valerio seiner Konstruktionsgehilfin unbedingt recht geben. Das tat er überhaupt immer, wenn es sich nicht gerade um rein chemisch-wissenschaftliche Fragen handelte.

Erika van Dam hatte sich tatsächlich in kürzester Zeit zur unbefrittenen Herrin des Laboratoriums aufgeschwungen. Sie regelte Arbeits- und Ruhestunden. Sorgte für all die tausend kleinen, in ihr weibliches Nessoft fallenden Dinge. Selbst die alte, bisher jeden zweiten Tag erscheinende Reinemachfrau war als überflüssig von ihr an die Luft gesetzt worden.

Den größten Feuereifer aber entwickelte Erika als Valerios Arbeitsgehilfin an ihrem gemeinsamen Werk. An der Konstruktion des „Aeolus“ und an der Gewinnung seiner Füllung, des Nebulium-Gases. In schwarzen Ledergamaschen, derben Manchesterhosen, darüber ein Jumper aus dunkelblauem Leinen, so räckerte sie unermüdlich neben Valerio am Schraubstock und an der Retorte.

Wenn Feierabend geblasen wurde, Valerio unterließ es zu diesem Zwecke nie, mit dem Munde täuschend ähnlich eine Dampfstrenne nachzuahmen, wenn also Feierabend geblasen

wurde, verglich Erika erst ihre Hände mit denen des Italiener. Mit besonderm Stolz erfüllte sie es dann, wenn sie auf ihren Fingern die dicke Schmuckkruste feststellen konnte.

Während der Arbeit wurde wenig gesprochen. Im großen und ganzen beschränkte sich der Verkehr der Beiden in diesen Stunden auf kurze, sachliche Beratungen oder auf Anweisungen und Erläuterungen Valerios. Wenn der Erfinder zuweilen über diese Grenzen hinauszupirschen versuchte und ein Gebiet betrat, das Erika unerwünscht erschien, begann sie sofort ein Gespräch über Meinhard Richardson, über die spärlichen Nachrichten, die sie von ihm erhielten, und über ihr gemeinsames, so merkwürdiges Ziel. Dann wurde Valerio regelmäßig wortkarg, mürrisch und übelgelaunt. Erika tat, als bemerkte sie diese Wirkung gar nicht, und pfiff munter irgend einen letzten Schlager vor sich hin.

Prefärer gestalteten sich für die beiden jungen Leutchen natürlich die Ruhe- und Nachzeiten. Alle Mahlzeiten von morgens bis abends wurden gemeinsam eingenommen. Valerio sorgte für Herbeischaffung des erforderlichen Materials, Erika auf einem kleinen elektrischen Kocher für die Zubereitung.

Bis zu Eriks plötzlichem Auftauchen hatte sich der Erfinder in einem kleinen Verschlage seiner Arbeitsstätte eine Art primitiver Schlafkabine zurecht gemacht. Auch hier griff Erika nach ihrer Weise, ohne Widerspruch zu dulden, als gestrenges Gebieterin ein. Noch am Tage ihrer ersten Verabredung beanspruchte sie diesen Raum einfach für sich. Valerio wurde per Order dagegen ausquartiert. In einer recht zweideutigen Herberge am Rande des Bauplatzes, gegenüber der Laboratoriumsbaracke suchte er sich Erholung. Hier hatte er von seinem Fenster aus das besonders im Dunkeln recht einsame Gelände wenigstens vor sich ausgebrettet. Auch war für alle Fälle eine Morseverständigung durch Taschenlampen möglich. Um punkt neun Uhr abends wurde Valerio regelmäßig in Gnaden entlassen. Ebenso pünktlich durfte er sich am nächsten Morgen um acht Uhr wieder einstellen.

Natürlich war es dem jungen Mädchen, zumal während der ersten Nächte, immer recht unheimlich zu Mute, sobald die Schritte ihres Mitarbeiters draußen verhallten. Erika hielt sich nicht für feige, aber die Einsamkeit in dieser übeln Gegend bedrückte sie doch. Sie tröstete sich damit, daß wohl nur wenige Menschen von der Existenz des Laboratori-

Nachahmungen
weise zurück!



Pallabona-Puder
reinigt und **entfettet** das Haar auf **trockenem** Wege, macht eine **schöne Frisur**, bei **Bubikopf**.
sonders geeignet für
Bei Tanz und Sport unentbehrlich. Zu haben
in Friseurgeschäften, Parfümerien, Drogerien
und Apotheken.

C O R S O

Täglich, abends 8 Uhr, Sonntags 3½ und 8 Uhr

Ein Triumph moderner Darstellungs- und Ausstattungskunst

Die Teresina

Operette in 3 Akten v. Rudolph Schanzer u. Ernst Wellisch

Musik von **Oscar Straus**

Champagne
Ayala & Cie
Chateau d'Ay

Agent Général
Otto Bächler, Zürich 6
Tel. Hott. 4805 - Turnerstr. 37

I. Variété-Theater
„Trischli“
St. Gallen

Auftreten nur erstklassiger
Künstler und Künstlerinnen
des In- und Auslandes.

Täglich Vorstellungen.

Ia. Weine. - Vorzügliche Küche.
Eigene Schlächterei. A. Esslinger

Hotels • Cafés • Restaurants

Basel Park-Hotel Bernerhof
Zimmer mit laufendem Kalt- und Warmwasser
von Fr. 4.— an.

Wil Hotel Schwanen 3 Min. v. Bahnhof
Gute Küche und gepflegte Weine. Stets
lebende Bachforellen. Neu renovierte freundl. Zimmer. Neue
geräumige Autogarage für div. Wagen. Bezintank. Oel. Tel. 15
Portier am Bahnhof Höfl. empfiehlt sich H. SCHILLING.

Kreuzlingen HOTEL „HELVETIA“
W. SCHEITLIN, Prop.
Komfortables Familien- u. Passanten-Hotel an schönster Lage.
Bierrestaurant Weinstube. Feinste Küche. Fischspezialitäten.
Zentralheizung. Autogarage. 2 Minuten von Konstanz.
Portier an allen Zügen.